

auf Englisch und auf Deutsch. Es wäre eigentlich auch gut, bei dieser Gelegenheit ein bisschen Anglistik zu studieren, dachte ich mir und ging ins anglistische Seminar. Dort sagte man mir, man müsse mit Angelsächsisch anfangen. Das war zwar nicht allzu schwer für mich, da es dem Gotischen, das ich aus der Germanistik kannte, ziemlich ähnlich war. Aber als Vorbereitung auf das Leben und Sprechen in Amerika war es so hilfreich wie das Gotische für die tägliche Konversation in Göttingen.

Wie sich dann in jenem Frühjahr und Sommer die praktischen Vorbereitungen und Angelegenheiten regelten, ist merkwürdig aus meinem Gedächtnis ausgelöscht, als wär's im Schlaf geschehen. Schlafwandlerisch begann Amerika Wirklichkeit zu werden. Nur an meine Sprachübungen erinnere ich mich, wie ich jeden Tag eine Lektion durcharbeitete, wie ich dann das ganze Frühjahr und den ganzen Sommer Wort für Wort, Satz für Satz den «Ulysses» von James Joyce durcharbeitete, Vokabeln und Wortspiele, Ausdrücke und Idiome in ein Heft schrieb. Mir schien, ich hatte den richtigen Text gewählt, inszenierte dieser Roman doch das ganze Panorama der englischen Sprache. So dachte ich.

Dann sass ich im späten August in Kloten im Flugzeug. Zum ersten Mal in einem Flugzeug. Mein erster Flug: von Zürich über New York nach Los Angeles. In New York musste ich umsteigen, und das hiess auch durch die Einwanderungsformalitäten und den Zoll gehen. Da sollte ich nun zum ersten Mal mein neu erworbenes Englisch vor der amerikanischen Einwanderungsbehörde unter Beweis stellen. Was ich von dem Beamten hörte, klang sehr anders als das, was ich mir beim Lesen von Langenscheidt und «Ulysses» vorgestellt hatte. Es war mir schlechterdings unverständlich, nicht nur weil die erste Frage eines der wenigen Worte der englischen Sprache enthielt, das im «Ulysses» nicht vorkommt. Die Frage, wie ich erst nachträglich herausfand, lautete: «*Where is your x-ray?*» X-rays, Röntgenbilder, gab es im «Ulysses», der sich an einem Tag im Juni 1906 abspielt, nicht.

Tatsächlich hatte ich ein Röntgenbild mit mir. Aber das war, weil in voller Lebensgrösse meinen Brustkasten durchleuchtend, unten in meinem grossen Koffer. Das war damals noch nötig, um ein Aufenthaltsvisum für die USA zu bekommen. Tuberkulose, Syphilis und Kommunismus waren die gefürchteten Viren, die man fernhalten wollte. Von den ersten beiden war ich durch eine ärztliche Untersuchung in Zürich und durch das Röntgenbild freigesprochen. Aber erst das Röntgenbild finden und überhaupt wissen, dass es darum ging. Eine freundliche Stewardess der Swissair kam mir schliesslich zu Hilfe; ich fand meinen Koffer, fand das Röntgenbild. Aber die erste Konfrontation mit Amerika hatte mich tief deprimiert. Melancholisch wie nur in